

Lebensmittel für dieselben zu finden. Wollen Sie mir erlauben die Gegend auszukundschaften? Ich spreche Ihnen nicht länger als zwei Stunden weg zu bleiben. Ich möchte wissen, ob der Weg vor uns frei ist, und ob wir nicht allzuweit von einem Dorf entfernt sind.

„Gehen Sie, mein Freund, ich werde hier Wache halten. Nehmen Sie zwei Mann mit.“  
„Die Unglücklichen sind von Maturität erschöpft.“  
„Und Sie nicht, mein lieber Freund?“  
„Ich, Herr Kommandant? Sie wissen ich bin nie müde. Gott sei Dank! Ich habe eine Gesundheit die allem trotzt.“

„Und eine noch größere Energie. Aber gehen Sie nicht allein; ich würde mich sonst zu viel um Sie ängstigen.“

„Wenn Sie es verlangen, Herr Kommandant, werde ich gehorchen; aber es ist mir lieber allein zu gehen. Erschöpfte und entmutigte Soldaten wie die unfrischen sind mir nur hinderlich; und einen Mann übersehen man, wo mehrere unbedingt bemerkt würden.“

„Tun Sie wie Sie wollen, lieber Freund.“  
„Dante, Herr Kommandant. Während ich auf Entdeckung ausgehe, gönne Sie sich einige Augenblicke der Ruhe, auch Sie bedürfen derselben.“

„Kapitän de Tralin, ich werde mich ausruhen, wenn meine Leute gerettet sind, nicht eher. Gehen Sie.“

Sie schüttelten sich die Hände, und der Adjutant-Major, bis über die Kniee im Schnee versinkend, verschwand bald im Dunkel der Nacht.

Fortsetzung folgt.

### Der Dreizehnte.

Mit unermüdlichem Drängen suchte Frau Schlichtermeister Bräufche ihren Mann dahin zu bringen, daß er sich in den Ruhestand setze. Sie hatte ihre Gründe dafür.

„Als Rentjohr spielte 'ne ganz and're Rolle, Frigeten!“ schmeichelte sie. „Daß er am Ende doch auch ja nicht nötig, bis in alle Ewigkeit hinter 'n Vadenisch zu stehen und jeden Tag ein halbes Pfund Gebacktes oder 'n paar Knobländer zu verkaufen. Daderfür sind wir uns denn doch zu jut. Un wozu haste denn det viele Feld uff de Bank, wenn de dir für deinen Lebensabend nicht wat Jutet jönnen willst.“

„Un denn de Frida! Mit de seine Bildung, die wir ihr hab'n lernen lassen, is et ihr doch scharnierlich in diese Umgebung zu leben. Für 'n jewöhnlichen Stand haben wir sie nu einmal nicht erzogen, und wat Feinet traut sich ja nicht in diese olle Fettbude.“

So lag Frau Bräufche ihrem Mann tagtäglich in den Ohren, bis sie ihr Ziel erreicht hatte. Das Geschäft wurde verkauft, und der bisherige Schlichtermeister erwarb eines der schönsten Häuser der Stadt, lebte hier nun als Rentier und Hausbesitzer einen schönen Tag, wie seine Frau ihm einzureden suchte.

Anfangs wußte Fritz Bräufche nicht recht, was er mit seiner Zeit anfangen sollte. Er war eben zur Arbeit geboren und erzogen worden, und so einen Tag wie den anderen ganz im Nichtstun herumzulungern, das ging ihm denn doch auf die Dauer allzusehr gegen die Natur. Gutmütig wie er war, ließ er sich von seiner Frau in Theater, Konzerte, ja sogar in literarische Abende schleppen, aber Gefallen fand er an seiner jetzigen Lebensweise nicht. Es gab Tage, an denen er mißmütig einherstolz und Essen und Trinken verschmähte.

Er magerte ab und bekam ein krankhaftes Aussehen. Der Doktor meinte, der Mangel einer geregelten Tätigkeit wäre Schuld daran. Es müsse für entsprechende Beschäftigung gesorgt werden.

„Wie wär's, Herr Bräufche, wenn Sie täglich eine Stunde Holz hacken oder sägen würden?“ schlug der Arzt vor. „Das bringt das Blut in Wallung und lenkt die Gedanken ab.“  
„Natürlich muß de dir Bewegung machen, Frigeten“, jetun-

dierte Frau Bräufche eifrig. „Et wird dir jewiß jut duhn, wenn de mir alle Tage in 'n Keller so 'n bißten Brennholz für de Küche klein machen läßt.“

„Oder wie wär's, wenn Sie sich eine Habelhaut aufhängen und täglich ein paar Stunden daran hantieren?“ meinte der Doktor.

„Dat wär's Schiedichte noch nicht“, plädierte Frau Bräufche bei. „Wenn 't für die Gesundheit is, Frigeten.“

„Warum nich lieber gleich Steine uff 'n Bau schleppen?“ brante Fritz Bräufche geortet auf. „Darum bin ich doch nich Rentjohr im Haus besitzer geworden, wenn ich mir so 'n Hundeleben erwichten soll.“

„Ja, dann ist Ihnen nicht zu helfen, Herr Bräufche, und ich stehe zur nichts.“ Damit empfahl sich der Doktor.

„Jeh spazieren, Alter! Beiuch deine Freunde! Klop ab un zu mal 'n ordentlichen Skat, oder leiste dir sonst wat Jutet, damit be endlich bald wieder 'n anderes Resicht uffsteckt“, drängte Frau Bräufche.

Es half alles nichts. Das Einzige, woran Fritz Bräufche noch einigermaßen Vergnügen hatte, bestand darin, daß er sich öfter, ohne daß seine Frau eine Ahnung davon hatte, stundenlang auf dem Viehhoft herumtrieb. Das Leben und Treiben hier unterhielt ihn besser als Theater und Konzerte.

Seine Laune und sein Aussehen verschlimmerten sich von Tag zu Tag, und Frau Bräufche war deshalb recht beorgt.

Da kam sein Geburtstag heran, und Frau Bräufche hatte, ohne sein Vorwissen, für den Abend einige gute Freunde eingeladen. Sie wollte wieder einmal, wie in früheren Zeiten, ein großes Esstbinesse geben. Diese Vorbereitung mußte ihren Mann aufheitern, ihn aus seiner Gleichgültigkeit reißen.

Insgesamt richtete sie alles dazu her. Gegen Abend schickte sie ihren Mann auf kurze Zeit fort. „Dah de mir aber ja zum Abendbrot wieder da bist, Männe!“ rief sie ihm nach. Sie wollte ihn bei seiner Rückkehr ganz unvermittelt in den Kreis seiner Freunde und an die in althergebrachter Weise hergerichtete Tafel führen.

Bald kamen die ersten Gäste. Schnell überflog sie noch einmal die Anordnung der Tafel. Zu ihrem größten Entsetzen bemerkte sie erst jetzt, daß — dreizehn Gedecke aufgaben.

„Herjott! Da stirbt ja einer!“ murrte sie bestürzt. „Wenn't nur nich Bräufche sein wird. Er kommt mir jetzt immer so miesepetich vor!“

Ein namenloses Angstgefühl hat sie gepackt. Was tun? Eine Abfrage ließ sich jetzt auf keinen Fall mehr anbringen. Und von der Straße jemand so ohne weiteres hereinzulassen, war doch auch nicht gut möglich. Es war gerade zum Verzweifeln.

Wieder kamen einige Gäste. Sie empfing dieselben wie im Traum. Da kam ihr ein Gedanke. Der Musiker im vierten Stock! Dem Manne ging's nicht allzu gut, und wenn sie den schnell noch einladen würde, der nähme gewiß gerne an. Nicht schickte sie nach oben, und schon nach kurzer Zeit fand sich der Musiker ein.

Frau Bräufche atmete erleichtert auf. Nun waren es wenigstens dreizehn Herren! Das Unheil war abgewendet.

Wenn nur ihr Mann schon da wäre!  
Während sie noch mit dem Musiker plauderte, klingelte es. Sie öffnete.

Der Lehrbursche von Koischt's war es, und meldete: „Der Meister könne nich kommen. Seine Braut mit ihrer Mutter is da, un er muß mit se ins Theater.“

Frau Bräufche war es, als hörte sie ihr Todesurteil. Trotz des Musikers, den sie sich nun unnötigerweise aufgeholt hatte, blieb es nun doch bei der Unglückszahl der Tischgäste. Und jeden Augenblick mußte jetzt ihr Mann kommen! Dann war er der Dreizehnte!

Eine Todesangst überfiel sie. Der Musiker mußte wieder fort, das war die einzige Rettung. Aber wie sollte sie es anfangen, ihn zum Rückzuge zu bewegen?

Sie nahm sich ein Herz und teilte ihm ihre Verlegenheit mit.  
„Na, dem Unglück ist ja leicht abzuhelfen, Frau Bräufche“, meinte dieser ein wenig verlegt, zog aber dennoch ein süßlaues Lächeln, trotzdem es ihn gewaltig wurmte, an dem gewiß kalkulischen Mahl nicht teilzunehmen zu können.

„Ich drück' mich einwad wieder“, sagte er und wandte sich zum Gehen ab. Ichden aber jetzt ganz verächtlich, Herr Dreier“, bat sie mit verlegenerm Lächeln, „et soll ihr Schade nich un. Ich post Ihnen 'n jappnet Dappten in, et nehmen Se sich mit nach oben.“

„Ne, nee, lassen Se doch man, Frau Bräufche“, wehrte der Musiker ab. Ichden aber jetzt ganz verächtlich, als Frau Bräufche ihm eine gehäufte Schüssel voll der schönsten Eisbeine in die Hand gab und ihn damit halb und halb zur Tür hinaus schob.

„Nott sei Dank, dat wär' bejocht“, rang es sich erlösend von ihrer Brust, und zufrieden mit der glücklichen Wendung der Dinge eilte sie hinein zu ihren Gästen, die sich bereits Bräufches wegen beunruhigten.

Von neuem ertönte die Klingel. Das mußte Bräufche sein. Sie stürzte hinaus un zu öffnen.

Es war — Naichte! Erschrocken prallte Frau Bräufche zurück. Am liebsten hätte sie ihm die Tür vor der Nase zugeschlagen. Nun war ja alles wieder auf dem alten Fied, und wenn ihr Mann nun kam, war er trotz aller ihrer Mühe doch — der Dreizehnte! Es überließ sie eistalt.

Meister Naichte achtete nicht auf ihr sonderbares Wesen. Als ob er auf ein Wort der Anerkennung rechnete, mit so strahlender Miene beorderte er, daß es ihm doch noch gelungen sei, sich frei zu machen. Seine Damen hätten sich bewegen lassen, allein das Theater zu besuchen. Er habe nur die Verpflichtung übernommen, sie von dort abzuholen. Auf diese Weise sei es ihm möglich, an dem fidele Abend teilzunehmen. Denn fidel mußte es werden, dafür würden er und seine Freunde schon sorgen.

Frau Bräufche war anderer Meinung. Die Angst drückte ihr fast das Herz ab. Ohne recht zu wissen, was sie tat, nötigte sie Herrn Naichte, näher zu treten. Währenddessen überlegte sie, ob sie nicht den Musiker wieder holen lassen sollte.

Da stampfte es die Treppe hinunter. Diesmal war's wirklich Fritz Bräufche. Sie flog ihm ganz gegen ihren Willen, mit stürmischer Hast entgegen und warf sich ihm wortlos an die Brust. Er war ja doch, trotz aller ihrer Vorkehrungen, der Dreizehnte und als solcher dem Schicksal verfallen.

Fritz Bräufche war ordentlich gerührt von so viel Zärtlichkeit. Na ja, es war ja Geburtstag heute! Daher dies überwallende Gefühl! Er war merklich aufgeregter. Frau Bräufche kannte ihn nicht wieder, als sie ihn bei Tisch beobachtete. Seine Ausgelassenheit war ihr gerade beängstigend. Das war gewiß schon ein Vorbote seines nahen Todes.

Sie war den ganzen Abend mit ruhender Zärtlichkeit um ihn besorgt. Et mußte sie sich abwenden, um heimlich eine Träne aus den Augen zu wischen. Er war doch immer ein so guter Mann gewesen!

Der Abend war in ausgezeichnetem Beis verlaufen. Die Gäste hatten sich entfernt. In der guten Stube saßen Bräufche und Frau in traulichem Gespräch.

Das heißt, eigentlich führte Bräufche das Wort allein. Seine Frau lehnte sich, dicht an ihn geschmiegt, wie er's seit Jahren kaum mehr gesehen, das Herz zum Brechen schwer, wortlos an seine Brust.

Nach längerem Schweigen richtete sie, mühsam ihren Kummer verbergend, die Frage an ihn, ob er sich noch recht glücklich fühle. Eigentlich meinte sie geund, wagte es jedoch nicht auszusprechen.

„Warum soll ich nich glücklich sind?“  
„Na, haste jar keinen Wunsch nich, Frigeten?“

Er sah sie groß an. Wenn er den Augenblick wahrnahm. Er jögerte. „Wenn't nach mir jinge“, begann er diplomatisch.

„Siehst, Frigeten, du bist nicht glücklich! Bedacht hab' id mir woll, daß dir wat fehlt.“

Aus ihren Worten sprach eine ihm völlig unverständliche und unbegreifliche Angst.  
„Sag' doch man bloß... Wat an mir is, Frigeten, id will ja jern alles duhn.“ Sie streichelte ihm zärtlich die Wangen.

Fritz Bräufche räusperte sich einige Male. Er kämpfte mit einem Entschluß. Endlich sagte er, wie um sich Mut zu machen und jeden Widerspruch im Reine zu erwidern, in barischem Tone: „Na ja, wenn't durchaus wissen willst, ich hab' die Geschichte hier fründlich satt. Ich dank' dir jo'n Leben.“

Frau Bräufche zuckte schmerzlich zusammen. Er hatte also richtig schon eine Todesahnung. O Gott! wenn sie ihm doch nur noch irgend eine Freude machen könnte!

„Aber, Frigeten“, redete sie ihm gut zu, „wenn dir det Leben so nich paßt, na, denn richt' et dir doch anners ut! Wie soll't's denn find, he?“  
„Wie's frischer war!“

Fritz schrie er die Worte heraus. Er wartete, daß insolge dieser Erklärung die Milde und Nachgiebigkeit seiner Frau schwinden, ihre Zärtlichkeit sich ins Gegenteil verwandeln würde.

Das geschah nicht.  
„Du mußt also wieder in't Jeld?“ Die Frage klang sanft und nachgiebig.

„Ja, Mutter, und...“  
Er wollte ihr sagen, daß er hinter ihrem Rücken bereits Schritte getan hatte und seit entziffenen gewesenen ist, sich dem alten lieb gewordenen Bernie wieder zuzuwenden. Er sprach es nicht aus. Warum gleich mit der Tür ins Haus fallen? Allmählich wollte er sie vorbereiten, denn er wußte, wie wenig ihr daran gelegen war, die Frau Meisterin zu spielen. Sein Ersinnen war grenzenlos, als seine Frau erwiderte:

„Na, wenn du meinst, Frigeten, dat de dir in deine jewohnte Beschäftigung flüchtlicher fühlen würdest — meinethalten, mach' d wie de denkst, id war mein Teil bin ganz mit einverstanden.“

Er rief sie stürmisch an sich.  
„Mutterken, det is dat schonste Geburtstagsgescheft, das de mir machen kannst!“ rief er jubelnd aus.

„Nu werd' id wieder 'n Mensch, 'n richtiger Mensch, Mutterken. Nu sollste mal sehn, det id doch als Fleischermeister 'ne Rolle spielen werd'... Herjoch, Mutterken, id leb' ordentlich wieder uff...“

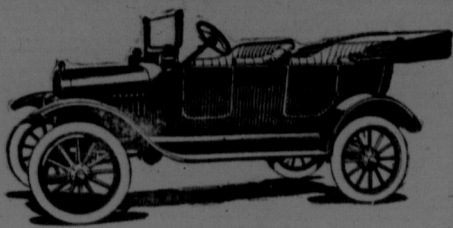
Sie nickte mit einem gezwungenen Lächeln. Tiefes Weh lag ihr im Herzen, denn sie wußte es selber...  
Ohne Verzug richtete Bräufche in eigenen Hause sein Geschäft ein und ging bald wieder mit gewohnter Tätigkeit seinem Bernie nach.

Seine Frau umgab ihn mit so viel Liebe und ruhrender Fürsorge, daß er wirklich wieder recht auflebte. Er Jahre vergingen.

Bräufche spielte längst eine Rolle. Er war Stadtworwörter, Ratenerat und Kirchenältester. „Na, mehr kann man von mir doch nicht verlangen“, meinte er stolz.

Frida war nun doch die Frau eines besserer Beamten geworden, der sich im Hinblick auf die beträchtliche Mügigkeit ohne Kalenrumpfen in die „olle Fettbude“ getraut hatte.

Frau Bräufche hatte über das alles so ihre eigenen Gedanken. „Wer weiß, wie't noch jekommen war“, wenn id damals nich nachjeseben hätte...“ meinte sie, „er war doch nu mal — der Dreizehnte!“



MADE IN CANADA  
Ford Touring Car für 1917  
\$545.00  
J. G. Hoerger, Sask.

Wir verkaufen Ford Cars zur Winterszeit gerade so gut wie zu irgend einer anderen Jahreszeit, denn ein „Ford“ fürchtet nicht Schnee, Eis, oder holperige, schlüpfrige Wege, wenn man es benutzen muß.  
Während die größeren, schwereren Wagen alle in gutem Winterquartier auf den Frühling warten müssen, steht die Ford Touring Car für volle zwölf Monate zu Diensten, 365 Tage im Jahre. Dies ist ein Vorteil der Sie beim Ankauf nicht übersehen dürfen.  
Machen Sie jetzt Ihre Auswahl von unseren neuen Modellen.

J. G. Hoerger — „Ford“-Verkäufer  
Humboldt, Sask.

## Annouciert im St. Peters Bote!

Der Finanz Minister ersucht die Bevölkerung Canadas jetzt zu beginnen mit dem Sparen von Geld für die nächste Kriegs-Anleihe

JAN 9, 1917. DEPARTMENT OF FINANCE, OTTAWA.

Lassen Sie Ihre Dollars kämpfen an der Front.  
Kaufen Sie Dominion of Canada dreijährige Kriegs Spar - Zertifikate

\$25.00 für \$21.50  
50.00 „ 45.00  
100.00 „ 86.00

Verkäufe an Einzelpersonen sind begrenzt auf \$1000.

Wegen vollständiger Einzelheiten wenden man sich an irgendeine Bank oder eine Money Order Post Office.

Jan. 9, 1917. Finance Department, Ottawa.

## Für Geld-Anlagen

Leute, welche von Zeit zu Zeit Kapitalien haben, die sie anlegen wollen, können zum Parwert anfangen

### DOMINION OF CANADA DEBENTURE STOCK

in Summen von \$500 oder irgendwelcher Vielfachung davon.

Kapital rückzahlbar am 1. Oktober 1919.  
Zinsen zahlbar halbjährlich, am 1. April und 1. Oktober, per Check (frei von Wechselgebühren an irgendeiner chartered Bank in Canada), zum Zinsfuß von fünf Prozent jährlich vom Datum des Ankaufes ab.  
Besitzer dieser Wertpapiere haben den Vorzug, diese samt den darauf ruhenden Zinsen zu Parwert als Bargeld überweisen zu können zur Begleichung einer Teilzahlung für irgendeine zukünftig in Canada ausgegebene Kriegs Anleihe, ausgenommen bei Ausgabe von Staatsanleihen oder anderen beträchtlichen kurzfristigen Wertpapieren.  
Der Ertrag dieser Wertpapiere ist nur für Kriegszwecke bestimmt.  
Eine Kommissionsgebühr von einem Viertelprozent wird gewährt an anerkannte Bond- und Stock Makler, wenn die diesbezüglichen Gesetze um Anteil von diesen Wertpapieren deren Stempel tragen.  
Wegen Bewerbungs-Formularen wende man sich an den  
Deputy Minister of Finance, Ottawa.

Department of Finance, Ottawa, Ott., 7, 1916.